

konzentrierte Schwefelsäure getunkt und schnell wieder herausgezogen, so kam es zu einer kleinen Explosion, wobei die Explosionsflamme den Schwefel entzündete und damit auch das Hölzchen. Die konzentrierte und, nebenbei bemerkt, stark ätzende Schwefelsäure, die zur Entzündung dieser Tunkhölzchen notwendig war, wurde in kleinen, gut verschließbaren Glasgefäßen aufbewahrt. Da die aggressive Schwefelsäure viele Unannehmlichkeiten bereiten konnte, war es eine wesentliche Verbesserung, als man seit 1808 halbtrockene Tunk-Feuerzeuge auf den Markt brachte, bei denen mit Schwefelsäure getränkter Asbest verwendet wurde.

**1828 kamen tragbare  
Vitriol-Feuerzeuge  
als »Prometheans«  
auf den Markt**

Auf dem gleichen Prinzip wie die Tunk-Feuerzeuge beruhten die 1828 unter dem Namen „Prometheans“ auf den Markt gebrachten, tragbaren Vitriol-Feuerzeuge. Das waren etwa 6,5 cm lange, eng zusammengerollte Papiertüten, die einen Brei aus Zucker, Kaliumchlorat, Gummi und Schwefel enthielten. Zu diesem Feuerzeugtyp gehörte ein beidseitig zugeschmolzenes Glasröhrchen mit einem Tropfen Schwefelsäure, das mit einer kleinen Zange oder einem festen Handgriff zerdrückt wurde, so daß die Säure an die Zündmasse gelangte und diese zündete.

Wenn man die bis hierher geschilderte Entwicklung der Phosphor- bzw. Kaliumchlorat-Feuerzeuge betrachtet, wird man leicht verstehen können, warum die Erfindung der Reibzündhölzer ein so wichtiger Schritt war. Diese machten einen davon unabhängig, neben den Hölzchen selbst auch noch ein Fläschchen mit brennbarem Phosphor oder aber ätzender Schwefelsäure mit sich führen zu müssen. Die Erfindung der ersten Reib-



Oben: Zunderschwamm, mit Salpeter präpariert. – Unten: Stipp- oder Funkfeuerzeug. Im „Bauch“ der Porzellandamen befand sich Schwefelsäure.